

7. Sekundärliteratur

Johann Wilhelm und Johanna Eleonora Petersen. Eine Biographie bis zur Amtsenthebung Petersens im Jahre 1692.

Matthias, Markus

Göttingen, 1993

Der Schritt an die Öffentlichkeit

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

(s. Anm. 126). Deshalb nannte er in seinem zweiten Schreiben „scriptures out of the Prophetes Evangelists and Apostells, against the universalitie of grate and to Maintanie the truth of Electione“ (ebd.). Während Rosamunde eher einen Heilsuniversalismus verkündet:

„Siehe ich bin die brunquel des lebens, niemand kömt zu mir, der Vater ziehe ihn den [vgl. Joh 6, 44: eine Beweißstelle Schotts gegen den Heilsuniversalismus?], darum Mercke mein Wort: Ich durchleutere und heilige alle, denn sie sind alle in dem Vater: Ich aber volführe mein Werk über alle Vernunft, und erfülle alles mit wohlgefallen“ (5. September 1691),

faßt Schott Rosamundes Antworten zu einer „hypothetischen“ Erwählungslehre zusammen:

„So that briefly the holbme of all is, that Jesus Christ the Mediator made no Electione bot indifferently dyed for all. And affers Salvatione to all upon conditione of beleeveing Bot God the father from all Etemsty forseenig, bekause of the corruptione of mankind that non would by faith embrate Christ Elected a certaine determinat number which be decreed to draw to his Sonne and thes are called the blisse of the father“ (s. Anm. 126).¹²⁹

Der Gegensatz zwischen Schott und der Prophetin blieb also bestehen und entsprechend bekommt der Arzt zu hören:

„Siehe so wahr ich lebe, du verstehest mein warhafftiges Wort, das ich zu dir geredet, nicht in der Warheit nach meinem Sinn. darum stosse dich nicht an mir, so will ich auch meine hant von dir abthun und dich wieder erquiken“ (7. August 1691); „du aber weist nicht was ich izt geret habe, und ist dir dieses eine fremde rede [...] es gebühret dir weiter noch nichts zu wissen“ (5. September 1691).

Die Idee, Rosamundes Glaubwürdigkeit dadurch zu untermauern, daß ihr die Fragen in versiegelten Briefen zur Beantwortung vorgelegt wurden, geht also auf Robert Schott zurück. Rosamundes Offenbarungen verließen damit den Bereich der allgemein zugestandenen subjektiven Vision und inneren Erleuchtung und erhielten den Charakter von objektiven und übernatürlichen Eingebungen. Erst damit konnten sie zu einem Streitpunkt in der Auseinandersetzung Petersens mit seinen Kollegen und dem Rat von Lüneburg werden.¹³⁰ Schott war es schließlich auch, der Rosamundes prophetische Gabe der Öffentlichkeit bekannt machte.

Der Schritt an die Öffentlichkeit

Am 4. August 1691 war Rosamundes Mutter gestorben. Die verwaisten Geschwister reisten daraufhin um den 20. August nach Magdeburg, um dort „einiges in Ordnung zu bringen“.¹³¹ Schon vor ihrer Abreise waren in

¹²⁹ Zu der von Moses Amyraut vertretenen Lehre s. WEBER, Dogmatik 1, 1959, 143f. und WEBER, Reformation 2, 1951, 128–133.

¹³⁰ Vgl. die ausführlichen Erklärungen von Leibniz für Sophie von Hannover über die Frage der Übernatürlichkeit der Offenbarungen Rosamundes in Leibniz, Werke I, 7, passim.

¹³¹ SS 1691, § 31. Der Abreisetermin ergibt sich näherhin aus Cod.theol. 1234, p. 53, wenn man annehmen darf, daß die Bezeugung „An H. Meyer wegen des Studii Theologici“ vom 19.

Lüneburg Gerüchte von einer neuen Prophetin umgegangen, obwohl die Petersens nur wenigen Freunden von den wunderlichen Gaben Rosamundes erzählt und nur wenigen einen Zutritt zu ihr gewährt hatten.¹³² Aber ganz ließ sich eine solche „Curiosität“ in einer Stadt des 17. Jahrhunderts nicht verbergen, zumal auch die zahlreichen, zum Teil vornehmen Besuche im Hause Petersen die Neugierde geweckt hatten. Im Sommer des Jahres zeigte schließlich ein ungenannter Theologiestudent die „neue Prophetin“ beim Lüneburger Rat an, so daß Petersen von dem Sekretär des Rates zur Rede gestellt wurde. Der Superintendent weist den speziellen Vorwurf zurück und beschränkt sich darauf, Rosamundes außergewöhnliche Gaben zu rühmen.¹³³ Die Gerüchte in Lüneburg mündeten schließlich in dem Angriff auf Petersen, er selbst stecke hinter diesen prophetischen Reden und habe sie Rosamunde eingegeben. Die Vermutung zielte auf den Vorwurf, Petersen wolle damit den schwelenden Streit mit seinen Kollegen um seine chiliastischen Ansichten kraft göttlicher Autorität vorentscheiden.¹³⁴ Auch fehlte es nicht an erotischen Phantasien über das Verhältnis von Petersen zu Rosamunde. In gebildeterer Form äußerten sie sich darin, daß man Petersen mit dem sagenhaften zweiten König Roms, Numa Pompilius, verglich, dem die Nymphe Egeria Ratgeberin und Geliebte oder Gattin zugleich war.¹³⁵ Derberer Geist verrieten diejenigen, die Rosamunde einen „Incubus“ nachsagten.

Der darauf erfolgende Schritt an die Öffentlichkeit wurde von den Petersens bewußt getan. Vielleicht kompensierte man unter dem Eindruck des Todes von Rosamundes Mutter und des zunächst mißverstandenen „Prognosticons“ seine Enttäuschung mit einem noch stärkeren Bekenntnis zu Rosamundes Offenbarungen. Jedenfalls ließ man über Rosamunde anfragen, ob man die Offenbarungen, im besonderen über das Reich Christi, bekanntmachen solle. Die Antwort erfolgte am 9. August.¹³⁶ Noch einmal wird hier die Bezeugung für Gertraut von der Asseburg verteidigt. Am Ende heißt es in Anlehnung an Mk 13, 11: „Wan nun die Stunde kommen wird daß man euch frage, so bekennet und leugnet nicht, denn ich selbst, wils kundt machen, ihr aber seid stille und wartet meiner güte“. Man war also zu einem öffentlichen Bekenntnis bereit.

In dieser Situation, in der auch Petersens Orthodoxie in Celle erneut

8. noch in Lüneburg geschah, während die folgende vom 28. 8. in Magdeburg lokalisiert ist. Für die 24 (hannoverschen) Meilen (180 m) ist eine Reisezeit von 3 Tagen anzusetzen (s. S. 259).

¹³² SS 1691, § 29 und Akten aus Lüneburg, wonach nur wenig hausfremde Lüneburger Rosamunde bei Petersen gesehen haben.

¹³³ J. B. Baumgart an BuR von Lg., Lg. den 21. 8. 1691: Petersen fordere die Nennung des Namens „auctoris famae“, daß er eine „Prophetin“ im Hause habe. – StA Lg.; vgl. SS 1691, § 29 und LB 1717, 154f.

¹³⁴ SS 1691, § 31.

¹³⁵ SS 1691, § 31 und LB 1717, 155; vgl. Pauly 4, 1979, 185f. und 2, 1979, 203.

¹³⁶ SS 1691, § 29 und Cod. theol. 1234, p. 45–47.

untersucht wurde, hat Robert Schott den weiteren Fortgang der Dinge wesentlich bestimmt. Wahrscheinlich hatte der herzogliche Leibarzt Rosamunde und ihre Geschwister nach Magdeburg begleitet.¹³⁷ Von Magdeburg oder auf dem Rückweg von Celle aus hat Schott den herzoglich-hannoverschen Hof, der sich in jenen Herbsttagen im Kloster Ebstorf bei Lüneburg aufhielt, über die Gabe Rosamundes auf verschlossene Briefe antworten zu können unterrichtet.¹³⁸ Die Neuigkeit teilte die Herzogin Sophie alsbald ihrem Vertrauten Leibniz mit:

„vous avez sans doute ouy parler de la nouvelle secte qui e[s]t à Wolfenbudel mais non pas d'une fille de calité à laquelle nostre Sigr apparoit dans toute sa gloire et qui luy dicte des escrits admirable pompeux et manifique et qui Prophetise; quant on luy envoie une lettre cachettée avec des questions elle y respond positivement sans l'ouvrir par la direction de Christ, nous tacherons de l'aller voir inconnite quant elle sera à Lüneburg chez le superintendant où elle fait casi tousjour sa demeure[,] cet encore un secret mais trop beau pour n'estre pas communiqué à un homme curieux come vous.“¹³⁹

Ermuntert durch die vornehme Herrschaft in Ebstorf, zu deren Hof einst Rosamundes 1688 verstorbene Schwester Sophia Ehrengard von Bothmer gehört hatte, entschloß man sich, auf dem Rückweg nach Lüneburg in Ebstorf haltzumachen.¹⁴⁰ Das Ehepaar Petersen reiste Rosamunde nach Ebstorf entgegen, von wo man wahrscheinlich am 7. Oktober wieder nach Lüneburg zurückkehrte.

In Ebstorf bekommt Sophie von Hannover drei Bezeugungen zu Gesicht, die Schott auf ein verschlossenes Schreiben in Celle (und Ebstorf?) erhalten hatte. Sophie berichtet: „Aber D. Schott hat ihr drey fragen auff Englisch verpitschirt und in einen zeddel gethan, Da hat sie (ohne die zeddel auf zu machen) ganz pertinent [= die Sache treffend] (wie als sie sagt Christus ihr dictirt hat) darauf geantwortet. Ich habe die zeddel verpitschiret gesehen, und die antwort auff teutsch dabey.“¹⁴¹ Die „drey fragen“ hat Rosamunde am 7. (und 3.?) Oktober beantwortet. Zumindest eine der drei Antworten ist die im Cod. theol. 1234, p. 63f. aufgezeichnete Bezeugung („den 7 october auf ein verschlossen schreiben“). Die beiden Bezeugungen, die in dieser Sammlung vor und hinter jener stehen, sind beide ausdrücklich an

¹³⁷ Petersen spricht in SS 1691, § 31 von einem Freund, der sich bei Rosamunde 24 Meilen von Lüneburg [scil. in Magdeburg] entfernt aufhielt und der die Ereignisse um Rosamunde bekanntgemacht habe; vgl. Bezeugung an Schott in Magdeburg vom 5. 9. 1691 (Cod. theol. 1234, p. 55–57). Auch Joachim (?) Lange und Heinrich (?) Westphal haben Rosamunde begleitet; s. Cod. theol. 1234, p. 58f. (5. 9. 1691), 61f. (Celle, den 3. 10. 1691), 88 (7. 10. 1691), 67 (8. 10. 1691).

¹³⁸ Zum Aufenthalt des Hofes in Ebstorf's. Leibniz, Werke I, 7, Nr. 109 (S. 190) und SS 1691, § 31.

¹³⁹ Ebstorf, den 5. 10. [1691]– Leibniz, Werke I, 7, Nr. 26 (S. 29). Mit der Wolfenbütteler Sekte sind gemeint: Generalsuperintendent Barth. Meier, Georg Neuss und Justus Lüders (s. BESTE, Pietismus 1922).

¹⁴⁰ SS 1691, § 31 und 32 sowie Sophie von Hannover an Leibniz, Ebstorf, den 8. 10. 1691– Leibniz, Werke I, 7, Nr. 28.

¹⁴¹ An Leibniz, Ebstorf, den 8. 10. 1691– aaO (S. 30).

Schott adressiert, datieren vom 3. und 7. Oktober und sind vermutlich die Antworten, die Sophie gesehen hat. In seinem Brief an Sophie von Hannover vom 9. 11. 1691 schreibt Schott nämlich:

„Your Highnes has imposed commande upon me which I am not in ataire to obey. Havenig, left those quaestiones which your highn: did see at Ebstorff by a freind (then at Luneburgh) [=Petersen] and since that tym, I have given ordre to destroy them. [Er sendet dafür] the copie of four quaestiones which was not broth up, till the answer was given“ (s. bei Anm. 126).¹⁴²

Zurückgekehrt nach Lüneburg, wohin Herzog Anton Ulrich von Wolfenbüttel und ein Vetter der Asseburgischen Schwestern, Matthias Johann von der Schulenburg, mitgekommen waren, wandte Herzog Ernst August von Hannover sich an Rosamunde. Auch er benutzte sie nicht als Orakel oder Hellseherin, sondern stellte ihr gleichfalls eine dogmatische Frage.¹⁴³ Sie betraf das umstrittene Problem der Seligkeit von Heiden und Juden, gehörte damit auch in den Bereich der für das Theodizeeproblem grundlegenden Erwählungslehre. Die Antwort erfolgt im Namen eines Gottes, der durch die Geburtsmetaphorik pantheistische Züge trägt: „So wahr der Himmel ist bereitet durch meine Macht und wohlgefallen, so wahr ich ewiglich bin, und kein Anfang und Ende in mir ist, als was ich gleichsam in mir selbst gebähre, und im Anfang und Ende mache [...]“. Der rechte Glaube an Gott, wie er sich in der Schrift offenbart hat, kann nur „mit, und durch den heiligen Geist, der verheissen ist, und auch ruhet auf alle die rechtschaffen sind vor meinem Angesichte“ erfaßt werden, nicht aber, indem „mans aus derselben [scil. der Heiligen Schrift] erzwinde mit eigener vernunft“. ¹⁴⁴ Die Frage nach der prinzipiellen Allgemeinheit der Gnade stellt sich in einer neuen Alternative. Verworfen sind gerade diejenigen, die „wieder meine Warheit streiten mit besser wissen und glauben ihrer vernunft dünken, die gehen dahin in finsternisse, sie sein auch in was vor Religionen sie wollen“. ¹⁴⁵ Gnade widerfährt in allen Geschlechtern und Religionen denjenigen, die „ihre heiligung rechtschaffen durch mich“ suchen und es nicht bei einem äußerlichen Glauben oder Gottesdienst bewenden lassen, sondern Gott „im grunde des hertzens“ suchen. Die Person Christi und der Glaube an ihn treten in dieser Argumentation weitgehend zurück. Christi Bedeutung beschränkt sich darauf, daß durch ihn die Reinigung und Läuterung der Menschen und die Erlösung der Welt objektiv geschieht. Verworfen sind nur diejenigen, die den „ewigen Sohn deß Vaters mit besserwissen, das ist in

¹⁴² LB Hannover, Leibniz I, XX, Bl. 25^r; entsprechend ist der Kommentar in Leibniz, Werke I, 7, Nr. 28 zu korrigieren.

¹⁴³ Die Bezeugung vom 8. 10. 1691 im Cod. theol. 1234, p. 65 ist an den „Herzog von Hannover“ gerichtet; vgl. SS 1691, § 32. Belegt ist in den Briefen Sophiens an Leibniz allerdings nur der Aufenthalt von Herzog Anton Ulrich von Braunschweig-Wolfenbüttel in Lüneburg bei Ernst Wilhelm von Spörcken.

¹⁴⁴ Zu „erzwingen“ vgl. Cod. theol. 1234, p. 68 („An Herrn Casiko [=Causacau]“, den 8. 10. 1691): „Ich bin nicht ein Gott, der sich halten, oder auff gewiße art zwingen läßet, sondern übergehe alle Tieffen über alle Vernunft“.

¹⁴⁵ Vgl. SS 1691, § 32: „Konfessionen“ für „Religionen“.

der Überzeugung“ verleugnen, die zeitgenössischen Atheisten also. „Die unwissenden Völker aber, verwerfe niemand schlechter Dinge, denn wer will sie richten als ich, und mein Richten ist gerecht, und darum werden sie nicht gerichtet zum ewigen Verderben, sonst wehre ich nicht Gerecht.“ Auch hier vertritt Rosamunde einen Heilsuniversalismus, auch wenn dessen Wahrheit noch verborgen sei. Aber Gott kann „überschwenglich mehr tun“, als der Mensch begreift.¹⁴⁶

Die Verwunderung am Hof über die seltene Gabe der Rosamunde ist zunächst groß. Herzog Ernst August will den Fall durch seinen Konsistorialrat, Abt Gerhard Wolter Molanus, untersuchen lassen, „denn es ist gewiß so wunderbar, daß ihre Liebden so wohl als ich und mehr verständige Leute nicht wissen, was sie darzu sagen sollen“. ¹⁴⁷ Da die Rückkunft des Hofes nach Hannover noch lange hin sei und Rosamunde, wie Sophie befürchtet, beim Hof in Ebstorf verlacht würde, solle Molanus nach Lüneburg kommen, „denn es ist die Mühe wohl werth, denn was wunderlicher in unser Zeit nicht ist geschehen.“ ¹⁴⁸ Molanus aber äußert sich „fort cavallierement“ zu der ganzen Geschichte, die er im Kreis der Hannoveraner Hofdamen vernommen hat, und schlägt vor, die junge Prophetin mit ihren Schwestern zu den Quellen von Pyrmont zu bringen, „pour leur nettoier le mesentere, où se trouveront sans doute de obstructions terribles.“ ¹⁴⁹ So scheint es zu keiner Untersuchung durch Molanus gekommen zu sein.

In den Tagen, in denen Rosamunde von den herzoglichen Personen befragt wurde, wandte sich auch der Prediger der reformierten (Hugenotten-) Gemeinde in Lüneburg, Joseph de Causacau (Cosaco, Causacaux), an die Prophetin mit einer Frage „dans une lettre cachetté sur le mystere de la trinité“, auf die er aber „keine sehr positive Antwort“ bekam. ¹⁵⁰ In der Tat reagiert Rosamunde mit sehr allgemeinen Wendungen, die erneut alle Versuche der Vernunft, Gott zu begreifen, zurückweisen und statt dessen eine kommende Offenbarung ankündigen, mit der Gott „alle Finsternisse und Zweifel“ zerstören werde. In der Zwischenzeit soll ein jeder nach Heiligung und Liebe streben, weil er nach seinem Tun gerichtet werden wird. Das Urteil des französischen Predigers über diese Antwort ist uns nicht be-

¹⁴⁶ Vorstehende Zitate aus der Bezeugung an den „Herzog von Hannover“ in Cod. theol. 1234, p. 65–67. Zu Petersens ähnlicher Auffassung s. S. 234f.

¹⁴⁷ Sophie von Hannover an Anna K. von Harling für Leibniz, Ebstorf, den 10. 10. 1691–Leibniz, Werke I, 7, Nr. 30 (S. 32).

¹⁴⁸ Ebd.

¹⁴⁹ Leibniz an Sophie von Hannover, Hannover, den 13. 10. 1691–Leibniz, Werke I, 7, Nr. 31 (S. 33) und Molanus an Leibniz, Hannover, den 12. 10. 1691–ebd., Nr. 209 (S. 406); vgl. Leibniz an Molanus, Hannover, den 12. 10. 1691–ebd., Nr. 208 (S. 405f.).

¹⁵⁰ Sophie an Anna K. von Harling für Leibniz, Ebstorf, den 16. 10. [1691]–Leibniz, Werke I, 7, Nr. 34 (S. 41). Franz. Zitat: Anmerkung von Sophie auf Rosamundes Antwort im NHSA Hannover. Rosamundes Antwort in Cod. theol. 1234, p. 68 („An HE Casiko. Antwort auf einen Verschlößenen Brief.“) und (abschriftlich) in: NHSA, K. G. Cal. O. A. Des. 63 F VI 31 Bl. 100.

kannt.¹⁵¹ Von demselben Tag (8. Oktober) datieren schließlich noch Bezeugungen an Heinrich (?) Westphal auf zwei verschlossene Schreiben und an einen Stader Studenten namens Hadder.¹⁵² Zwei Wochen später überreichte Herzog „Antoine“ (Anton Ulrich von Braunschweig-Wolfenbüttel) persönlich einen Brief eines Freundes.¹⁵³

Das Interesse bei Hof ließ im Laufe der Zeit wieder nach, und Rosamundes Gaben wurden im besten Fall für eine bislang unerforschte, aber natürliche Fähigkeit des menschlichen Geistes gehalten.¹⁵⁴ Aber am Ende des Monats erregte noch einmal ein Ereignis die Gemüter. Sophie berichtet darüber Leibniz am 31. Oktober 1691:

„la pauvre Creature [scil. Rosamunde] a for pleuré et a esté fort espouvantée comme elle a demendé responce à un billiet cahetté rempli de sotté demendes, n'ayant jamais veu Nostre Sigr si en colere, qui luy a donné la responce que je vous envoy, et luy a commendé de n'en plus resevoir, on a eu de la peine à la remettre.“¹⁵⁵

Nach Petersens Bericht in seinem Sendschreiben von 1691 hatte ein hoher Offizier einige Tage zuvor, am 20. Oktober, auf ein versiegeltes Schreiben eine Bezeugung erhalten, die ihn nicht befriedigte, weil sie seine Frage, das Sakrament betreffend, nicht beantwortete. Daraufhin sandte er Rosamunde einen zweiten verschlossenen Brief mit Anzüglichkeiten, „dafür sich die Creatur entfärben solte“.¹⁵⁶ Die zornige Bezeugung, die Rosamunde daraufhin widerfuhr, deutet Petersen im Hinblick auf die zuerst ergangene Offenbarung. Dort sei der Offizier gewarnt worden, sich nicht an dem Herrn zu vergreifen. In Voraussicht des zweiten, anstößigen Briefes habe Gott den Offizier warnen wollen.

Bei dem Versuch, die Person des „Offiziers“ zu identifizieren, ist folgendes in Betracht zu ziehen: 1. In dem SS 1691, § 33 werden die Bezeugungen

¹⁵¹ Leibniz an Sophie, Hannover, den 16. 10. 1691-Leibniz, Werke I, 7, Nr. 33 und deren Antwort, Ebstorf, den 20. 10. 1691- ebd., Nr. 36 (S. 44).

¹⁵² Cod. theol. 1234, p. 67 und 68.

¹⁵³ Sophie von Hannover an Leibniz, Ebstorf, den 20. 10. 1691-Leibniz, Werke I, 7, Nr. 36 (S. 43); vgl. Leibniz' Frage nach Anton Ulrichs Meinung über die Angelegenheit in Leibniz an Sophie von Hannover, Hannover, den 23. 10. 1691- ebd., Nr. 38 (S. 52). Vermutlich steht, wenn man den 8. 10. und den 20. 10. als term. post/ ante quem betrachtet, Rosamundes Antwort im Cod. theol. 1234, p. 73 („auf ein verschloßen Schreiben“) unter dem 20. 10. Möglich wäre auch Cod. theol. 1234, p. 71 (vgl. LB Hannover, Leibniz I, XX, Bl. 28^v).

¹⁵⁴ Zu der Mitteilung in LB 1717, 206, daß man sich auch an den Königshöfen in England, Frankreich und Dänemark über Rosamunde erkundigt habe, vgl. Elisabeth Charlotte von Orléans an Sophie von Hannover, Versaille, den 24. 11. 1691, wonach Sophie über Rosamunde berichtet hat; BODEMANN, Briefe I, 1891, 141 (Nr. 123).

¹⁵⁵ Leibniz, Werke I, 7, Nr. 39 (S. 53). Rosamundes Antwort in: a) Cod. theol. 1234, p. 74 (27. 10.), b) LB Hannover, Leibniz I, XX, Bl. 24^v, c) SS 1691, § 33 und d) TRIPPENBACH 1915, 313f. Zur Beendigung der Antworten auf verschlossene Schreiben s. Bezeugung an Rosamunde vom 9. 11. 1691 im Cod. theol. 1234, p. 76f. (SS 1691, § 34) und Leibniz an Sophie von Hannover, Hannover, den 16. 10. 1691-Leibniz, Werke I, 7, Nr. 33 (S. 40).

¹⁵⁶ SS 1691, § 33; die Bezeugung auf den 2. Brief erfolgte am 27. 10. 1691. Sie wurde dem „Offizier“ aber erst einige Tage später eingehändigt, der daraufhin gestand, daß auch der erste Brief von ihm stamme.

vom 20. und 27. Oktober, die mit den Worten „Ich der Gott der Heerschaaren [...]“ und „Ich der HErr habe Greuel [...]“ beginnen, beide auf den „Offizier“ bezogen und dabei angemerkt, daß dieser beim ersten Brief unter Namensnennung vorgegeben habe, daß er von „hoher Hand käme“. 2. Auch Leibniz und Sophie nennen keinen Namen des „Officier François Gentilhomme de la Cour“, der offenbar die Anonymität gesucht hat.¹⁵⁷ 3. In den handschriftlichen Aufzeichnungen von Rosamundes Offenbarungen ist zu der Antwort vom 20. Oktober am Rand von J. W. Petersen angemerkt: „an prinz maximilian von hanover auff ein versiegelten brieff, als ob er von jemand anders were“ und zu der Bezeugung vom 27. Oktober lediglich: „Auf einen versiegelten brieff antwort“. Daraus läßt sich schließen, daß Prinz Maximilian Wilhelm von Hannover, dessen Verschwörung gegen das von Herzog Ernst August unter dem 21. Oktober 1682 testamentarisch erlassene Primogeniturgesetz, das die Erbfolge in den hannoverischen Ländern regelte, wenige Wochen später entdeckt wurde, in jenen Tagen Rosamunde inkognito besucht hat und sich dabei als „Offizier“ ausgab.¹⁵⁸ Der hannoverische Hof, von dem ursprünglich einige „inconite“ Rosamunde hatten besuchen wollen, war zu dieser Zeit (um den 22. Oktober) schon in die Ghörde gereist; Maximilian hatte sich krankheitshalber entschuldigt. So ist es gut möglich, daß Maximilian unerkannt und wohl mit dem ebenfalls in die Prinzenverschwörung verwickelten Anton Ulrich von Braunschweig-Wolfenbüttel nach Lüneburg gekommen war.¹⁵⁹

Radikale Eschatologie

Wir haben gesehen, welche wichtige Rolle der Celler Leibarzt Robert Schott in den Ereignissen um die Prophetin Rosamunde Juliane von der Asseburg gespielt hat. Er war es, der in Rosamunde von der Asseburg eine neben und über die Schrift hinaus bestehende Offenbarungsträgerin sah. Schott scheint auch unter allen Adressaten der Offenbarungen am stärksten von ihr beeindruckt gewesen zu sein. Um die religiöse Mentalität im Umfeld des beginnenden Pietismus, vor allem seine Nähe zu einem mystisch verbrämten Rationalismus zu erfassen, scheint es daher angesichts der engen

¹⁵⁷ Leibniz an Landgraf Ernst von Hessen-Rheinfels, Hannover, den 13. 11. 1691- Leibniz, Werke I, 7, Nr. 109 (S. 190) und Sophie von Hannover an Leibniz, Ebstorf, den 31. 10. 1691- ebd., Nr. 39 (S. 53).

¹⁵⁸ Vgl. LB 1717, 215. Zum Primogeniturgesetz und der Prinzenverschwörung s. HAVE-MANN 3, 1857, 294–310. Sophie von Hannover an Leibniz, Ebstorf, den 8. 10. und 5. 10. 1691- Leibniz, Werke I, 7, Nr. 28 (S. 30) und Nr. 26 (S. 29); s. bei Anm. 153.

¹⁵⁹ Zu der Reise des Hofes s. Sophie von Hannover an Leibniz, Ebstorf, den 16. 10. 1691: „bis Donnerstag“ [22. 10.]- Leibniz, Werke I, 7, Nr. 34 (S. 41) und Gheör, den 31. 10. 1691- ebd., Nr. 39 (S. 53). Zu den Bezeugungen an Maximilian s. a. LB 1717, 215 und die Briefe Königs an Leibniz, Hamburg, den 28. 11. 1691- Leibniz, Werke I, 7, Nr. 251 (S. 462) und Leibniz an Tentzel, Hannover, den 29. 7. 1692- ebd. I, 8, Nr. 216 (S. 369).